

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 17

Artikel: Das Monopol der Mozart AG
Autor: Leuzinger, Fridolin / Matuška, Pavel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Monopol der Mozart AG

Von Fridolin Leuzinger

«Mozart!», sagt Bossi vom Musikalienlädelchen von nebenan verächtlich. «Die Mozart AG war eine reine Salzburger Kamarilla, die von mehreren Komponisten gebildet wurde. Und die Mozarts waren die Geschäftsführer.»

Diese Theorie mag Bossis Kunden mitunter abwägend scheinen, doch er untermauert sie mit Zahlen und Fakten. So gibt er etwa zu bedenken, ein einziger Mensch müsse, um so viele Noten auf Papier zu schmieren, mindestens hundert Jahre alt werden und ausserdem 27 Stunden am Tag arbeiten. Er könne demnach kaum noch gleichzeitig an den Höfen in Warschau, Budapest, Wien und London Klavierkonzerte geben.

In Salzburg und Wien teilt man gegenwärtig Bossis Sorgen nicht. Man plagt sich hier mit ganz anderem ab. Aus Anlass des 200. Todestages des Salzburger Musikgenies wollten Restaurateure, Konfiseure, Würster und Liebhabervereinigungen einen Mozart-Boom anheizen. Jetzt sitzen sie auf ihren Mozartkugeln und -zöpfen, -Platten und -Medaillen. Selbst die Mozart-Uhren ticken nicht so richtig, und an die Mozart-Knödel wagt sich auch niemand so ganz heran, geschweige denn an die Mozart-Würste und das Schinken-Omelett «Mozart».

«Dabei hat dieser Mozart nur sehr wenig selbst geschrieben», behauptet Bossi, «und wenn schon, dann schrieb er Haydn und Kompositionen der Bach-Söhne ab.»

«Nur wer gut abschreiben kann, kann etwas schreiben, das gut abgeschrieben werden kann», widerspricht ein Kunde. «Zum Beispiel Rossini!» Dem Kunden ist klar, dass er ab sofort nicht mehr bedient wird.

«Bah!» sagt Bossi. «Wenn der Rummel vorbei ist, wird niemand mehr von Mozart-Knödeln und Mozart-Omeletts sprechen! Der Trüffelsalat Rossini hingegen wird bleiben!»

«Wie viele Komponisten für die Mozart AG gearbeitet haben, lässt sich heute leider nicht mehr feststellen», wendet Professor Haudenschild ein, der seit seiner Pensionierung von Geigenstunden lebt und bei Bossi die Saiten bezieht. «Aber nicht alle haben sich gemocht. Deswegen hören sich manche Werke etwas uneinheitlich an.»

Aber den Musikern ist es natürlich gleich, ob diese oder jene Passage von Salieri oder Vater Leopold stammt. Hauptsache ist, sie müssen der SUISA keine Gebühren zahlen. Und auch die vielen Liebhaber-Vereinungen und mittleren Opernhäuser fühlen sich der Mozart AG noch heute verbunden. Sie hüten sich davor, je ein Werk eines zeitgenössischen Komponisten anzugreifen. Schliesslich bekäme der auch noch Tantiemen.

Und mit geschickt geschnittenen «Eigenproduktionen» können schliesslich ja auch die Rundfunk- und Fernsehanstalten das leidige Budgetproblem ein wenig herunterspielen: Wel-

cher Musikkritiker, geschweige denn Liebhaber, wird denn schon heraushören, ob die Takte bis soundsoviel gerade von der Tschechischen Philharmonie oder vom Radio-Sinfonieorchester Basel gespielt worden sind? Wenn man nämlich möglichst viele Schnitte macht, ergibt sich erst noch ein amüsanter Mix, mit dem die Tontechniker selbst altgediente Dirigenten zum Narren halten können.

So ein Dirigent ist ohnehin der bestgehasste Mensch in diesem Mozartjahr. Ständig setzt er jetzt die ewig gleichen Stücke ins Programm und unterdrückt so das wahre Können der Orchestermusiker, die lieber wieder einmal den «Fidelen Bauern» oder das «Schwarzwaldmädel» spielen möchten. In diesen Punkten harmonieren sie allerdings nicht so recht mit den Sängern, die schliesslich ihren Mozart auswendig kennen und nicht gern etwas Neues kennenlernen möchten.

So lärmt Vater Bossi hin und her, lamentiert, er könne keine Musikprogramme mehr hören, die nicht von der Mozart AG monopolisiert seien. Doch da wird er brüsk unterbrochen. Ein schneidiger Herr aus Pratteln möchte ihm im Auftrag einer Firma aus Wien ein paar Sets Mozart-Spielkarten sowie das Puzzle mit 1000 Teilen verkaufen, die Bilder von Mozart und seiner Familie darstellen ...



PAVEL MATUŠKA